Haben Sie Anregungen für den Hausarzt-Reporter? Ein wichtiges aktuelles Diskussionsthema, ein unerhörtes Erlebnis aus Alltag oder Bürokratie, oder vielleicht einfach nur eine interessante Hausarztpraxis? Melden Sie sich!

Fax: 089 / 20 30 43 – 313 64 E-Mail: cornelius.heyer@springer.com

Lebensläufe

Vom Flüchtling zur Hausärztin in 25 Jahren

Hunderttausende teils gut ausgebildete Flüchtlinge müssen integriert werden. Wie das funktionieren kann, zeigt das Beispiel von Dr. Verica Elez, die Anfang der 1990er-Jahre ihr Schicksal selbst in die Hand nahm.

— Dr. Verica Elez ist Fachärztin für Allgemeinmedizin und Psychotherapie. Seit 2013 arbeitet sie in Wiesbaden, angestellt bei Allgemeinarzt Dr. Sieverts-Paul Seebens. Das passt gut, weil weibliche Patienten manchmal lieber von einer Ärztin untersucht werden. An Elez schätzen sie zudem die Kroatisch- und Serbischkenntnisse.

Gerade in der Psychotherapie sind Elez' kultureller und Lebenshintergrund gute Anknüpfungspunkte. „Wenn Patienten in einer größeren Krise sind, kann man ihre Situation leichter verstehen“, sagt die Ärztin. Denn auch ihr eigener Weg war lang und oft beschwerlich. Anfang der 1990er-Jahre studierte sie im jugoslawischen Sarajevo. An der Universität absolvierte sie die Pflichtjahre für die Weiterbildung in der Hand- und Plastischen Chirurgie. Sie begann außerdem eine Facharztausbildung in Innerer Medizin.

Im März 1992 erklärte Bosnien-Herzegowina seine Unabhängigkeit. Vor den sofort einsetzenden Unruhen, die sich zum Bosnienkrieg ausweiteten, floh Elez nach Frankfurt am Main, wo ihr Mann mit einem Stipendium in der Krebsforschung arbeitete. Nach dem ersten Schock suchte sie sich einen Deutschkurs und Arbeit als Krankenschwester. Die entsprechende Ausbildung hatte sie parallel zum Studium absolviert. „Ich

Dr. Verica Elez stammt aus Bosnien.

dachte: Das kann ich machen, bis ich die Sprache kann. Dann sehe ich auch, wie die Ärzte arbeiten, wie das Gesundheitssystem funktioniert.“

Elez konnte nachmittags arbeiten und vormittags zum Deutschkurs gehen. Sie wechselte in die Nachtschicht, nutzte ruhige Stunden, um Krankenakten und Befunde zu studieren, analysierte Vorgehensweisen, übte deutsche Fachbegriffe. Um als Ärztin arbeiten zu können, benötigte sie außer Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis auch eine Berufserlaubnis. Die schien zuerst unerreichbar, denn sie

erfüllte kein Kriterium. Eine Beratung beim Ministerium, ein engagierter Anwalt – nichts half. „Da war ich schon verzweifelt“, erinnert sie sich. Zeitweise wollte sie sogar das Land wechseln.

Getragen von Hilfsbereitschaft

Da halfen ihr neu geknüpfte Beziehungen, besonders eine in der Stadtpolitik tätige, kroatische Nachbarin und andere politisch Aktive. Ein Antrag auf Bundesebene brachte ihr schließlich die Berufserlaubnis ein.

In der Chirurgie einer Klinik in Idstein erhielt sie Unterstützung von Chefarzt Dr. Gerhard Achenbach und weiteren freundlichen Kollegen. Danach arbeitete sie in anderen Kliniken – besondere Belege brauchte sie nirgends mehr. Erst nach der Einbürgerung, Anfang der 2000er Jahre, lud man sie zur Ausgleichsprüfung für die Approbation ein.

Nach dem Tod ihres Mannes rieten ihr die Kolleginnen vom Ärztinnenbund zum Facharztabschluss in Allgemeinmedizin. Danach übernahm sie lange Zeit vormittags als Honorarärztin Praxisvertretungen. Nachts machte sie Notdienste. So blieb Zeit für ihre beiden Töchter. Als diese 2013 im Studienalter waren, beschloss sie, mit der festen Praxistätigkeit bei Dr. Seebens einen neuen Berufsabschnitt zu beginnen. ■

Christina Bauer